**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 35 (1931-1932)

**Heft:** 17

Artikel: Meinem Knulp

Autor: Seelig, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-669725

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rotbackige Kinder enteilen dem Schulhause und wandern mit uns ein Stück weit Weges, bis sie sich in die Gehöfte ringsum zerstreuen. 187 soll es ihrer auf dem Gebiet des ganzen Etzel geben, und was für welche! Hochragende, schindelbe= schlagene Wohnhäuser, bis fünf Stockwerke hoch hab ich gezählt, durch die vorspringenden Vordächer fein fäuberlich voneinander getrennt, daneben ebenso geräumig die Scheune mit der rundbogigen Vorhalle nach Schwyzer Art. Über dem behäbigen "Weni", einem dieser Gehöfte, eine Sennhütte am Weg. "Hier ift frische Milch zu haben", ich weiß sie anders nicht zu bezeich= nen, als mit dieser Aufschrift, die sie trägt. Aber warum ich sie erwähne? Weil ich den Senn um die Lage seines Wohnsitzes beneiden möchte. Auch er schaut wie der Pfarrherr von Schin= dellegi bis nach Zürich hinab, nur noch von höherer Warte. Eine Nacht hier oben! Das Sternengefunkel vom nahen Himmel und das Lichtermeer aus der fernen Stadt! Der hat jeden Abend seine See= und Uferbeleuchtung! Unversehens sind wir auf die Südseite des mächtigen Stelrückens gelangt, der Ausblick nach Often ist gehemmt, um so freier wird der= jenige nach Siiden. Der felsband-umgürtete Drusberg und die zerrissenen Karrenfelder nach dem Glärnisch hin, auch der Felsklotz des My= then reckt sein silberig Haupt über den Waldes= faum des Alptales, und die Spite des "Klei= nen" guckt nur wenig darüber hinaus. Wieder wendet der Pfad über den Rücken hinauf, und ist er erklommen, dann wird der Ausblick nach Often und Norden noch umfassender als er ge= wesen. Durch die Waldlichtung hinauf schim= mert das Eiland der Ufenau, Rapperswil, und ber Seedamm sind zum Greifen nahe und darüber das volkreiche "Rüti". Zum breitgeworde= nen Streifen des Pfäffikersees gesellt sich ein gut Stück des Greifensees, das ganze Oberland breitet sich wie ein Fruchtgarten aus, und vom äußersten Norden schauen die Hegauer Höhen in dies selten reiche Panorama. Wieder taucht der Weg in schweigenden Hochwald, aussichts= los, zum Teil recht steil führt er zur letzten Höhe hinauf, und unvermutet tritt der Fuß auf die jett völlig waldfreie Etelspite. Ein Lugins=

land erster Ordnung! 1102 Meter hoch. Ich versteh's, daß einer "von über dem See" jahr= zehntelang Jahr für Jahr hinaufgepilgert kam und nie genug sich satt sehen konnte. Sein Bild hängt in der Wirtsstube des heimeligen Kulm= hauses. Daneben das Bild jenes andern, der es gebauf und 26 Jahre lang darin gehauft, des unternehmungsluftigen August Dechsli von Einsiedeln. Auch den Turm hat er gebaut und zweimal dazu angesetzt. Der erste, aus Stein, stürzte, nahezu vollendet, in sich selbst zusam= men, den zweiten, aus Holz, warf der Sturm= wind in Trümmer 1919. Jetzt ist ein Turm nicht mehr nötig, denn ungehindert durch Wald schweift der Blick in weiteste Fernen. Wohin zuerst? Der Rundblick ist großartig auf See und Tal und Höhen, naturgemäß ist's der Berges= franz, der am meisten fesselt: vom Säntis zum Roßberg und Rigi, und als glänzendste Punkte barinnen der imposante Glärnisch, der Fels= band umgrenzte Drusberg. Auch die grauen Gebäude der vielbesuchten Benediktiner-Abtei schauen vom Kuße des freundlichen Gerrenber= ges bis zu unserer Höhe hinauf, daneben das große Riet von Willerzell, das Gebiet des ge= planten Sihlsees. Näher gerückt, direkt zu un= sern Füßen, am Südfuß des Etel auf grüner Matte die altberühmte Meinrad-Rapelle, mit großem, einst stark besuchten Wirtshaus da= neben, beides forgsam gehütetes Eigentum des fürstlichen Stiftes "im finstern Walde". Hier geht der Etelpaß durch, in früheren Zeiten stark begangen und ein strategisch bedeutsamer Bunkt, wie die benachbarte Schindellegi. Die Franzosen kannten ihn auch. Und wie wir in der wohlig warmen Wirtsstube im Gespräch mit der freundlichen Wirtin auf längst vergangene Zeit= läufte kamen, weist sie uns eine Kanonenkugel aus der Franzosenzeit; ein lächerlich harmloses Ding gegen die jetzigen, und zwei verrostete Bajonette, die jetzt den friedlichern Awecken als "Blumenständer" an den Türpfosten am Ein= gang dienen und erzählt, daß immer noch aus Feldern und Wäldern um den Etelkamm her Überreste jener kriegerischen Tage ans Licht ge= fördert würden. (Schluß folat.)

# Meinem Knulp.

hermann heffe zugeeignet.

Komm, Knulp, wir wollen zusammengehn, Die Wolken wandern und Lüffe wehn; Der Sommer ist im Land. Wir haben beide kein Dach, kein Seim, Die uns zu eigen sind, Wir haben nicht Elfern noch Freunde mehr Als Mond und Sterne und Wind. Doch rauschen die Bäume in stiller Nacht, Dann hält uns kein Mädchen, kein Meister. Von Hunden verbellt Und von Bürgern verlacht, Unstef wie irrende Geister, So ziehen wir fröhlich von Land zu Land, Die Füße brennend vor Schmerzen, Dankbar für Sonne und dankbar für Tand, Den Sommer im singenden Kerzen.

Carl Ceelig.

## Mensch und Wetter.

Wo findet der Mensch die besten Lebensbedingungen? — Krankheit und Wetter. Die Frühlingskrise.

Von Prof. Dr. 2. Weidmann.

Immer beutlicher erkennt heute die Forschung, in wie starkem Maße wir vom Wetter abhängig sind. Besonders deutlich aber wird diese Abhängigsteit im Frühjahr. Der nachstehende Aufsat dürfte unsere Leser daher gerade jetzt besonders intersessieren.

feit usw. der Fall. Das Klima der Beine ist schren eine allges nübliche ärztliche Maßnahme, Kranken, onvaleszenten und Nervösen der verschiedens Art "Luftveränderung" als Heilmittel zu berartige Differenzen und namentlich eintresssehen. Aber der Mensch macht, auch wenn est an seinem Lebenss und Wohnort bleibt, täglich die ausgiebigsten Luftveränderungen wir sind vom Klima abhängig!

Daß wir in allem, in Leistung, Wohlbefin= den, Lebenshaltung, Zivilisation vom Klima abhängen, ist ja allgemein bekannt, ich brauche nur das Wort Tropenfrankheiten zu nennen, um an die Abhängigkeit des menschlichen Lebens vom Klima zu erinnern. Ein Klima ohne Luft= massenwechsel ist immer extrem. Feuchte, heiße Tropikluftmassen sind die Brutstätte von Ma= laria, Schlaffrankheit und unzähliger anderer auf die tropischen Gebiete beschränkter ähnlicher Infektionskrankheiten. Sie hängen von Bakterien ab, deren Fortpflanzung an eine be= stimmte Temperatur und Feuchtigkeit gebunden ist, die eben in den Tropen erreicht werden. Der Mensch kann Anstrengungen machen, diese Schmaroger zu bekämpfen, ganz vertreiben wird er sie nie, nie werden die Tropen zu bevorzug= ten Lebensräumen werden, schon weil außer den Krankheiten, die dort dauernd auftreten, das Leben in den Tropen noch rein physikalische Unzulänglichkeiten mit sich bringt, die Schwüle, die den ganzen Wärmeregulierungsapparat des Körpers aufs äußerste in Anspruch nimmt, die Gleichmäßigkeit jahraus, jahrein, die zu einer Erschlaffung führt usw.

Für das andere Extrem, die Polarluftzone, sind die körperlichen und die seelischen Wirkunsen aus zahlreichen Schilderungen von Polarsfahrern ja allgemein bekannt; die Wirkung der Polarnacht, die zwischen lähmender Stumpsheit und gelegentlichen heftigsten Gemütsausbrüchen

Es war noch vor wenigen Jahren eine allge= mein übliche ärztliche Magnahme, Kranken, Rekonvalezzenten und Nervösen der verschieden= sten Art "Luftveränderung" als Heilmittel zu empfehlen. Aber der Mensch macht, auch wenn er fest an seinem Lebens= und Wohnort bleibt, fast täalich die ausgiebigsten Luftveränderungen durch. Es sind immer andere, neue Luftmassen, die durch den Wind an uns vorbeigeführt wer= den: die Eigenschaften der Luft, die physikali= schen und die physiologischen ändern sich bestän= dig. Wir kennen vor allem zwei große Grup= pen von Luftmassen, die sich scharf voneinander unterscheiden, und die meist auch scharf gegen= einander im Luftmeere abgegrenzt sind. Der Übergang von der einen zur anderen erfolgt in der Regel sprunghaft, plötzlich. Diese beiden Luftarten, oder, wie man heute sagt, Luftkör= per, kommen dadurch zustande, daß die Ur= sprungsgebiete dieser Luftmassen ganz verschie= den sind. Die Luftmassen der einen Art kom= men von polaren Gebieten, die der anderen von tropischen, und deshalb spricht man heute von Polar= und Tropikluftmassen. Die ersteren sind falt, trocken, sehr durchsichtig und rein, die Tro= pikluftmassen sind warm, feucht, getrübt durch Staub= und Keimgehalt.

Diese verschiedenen Eigenschaften haben unster anderem auch zur Folge, daß der elektrische Zustand der beiden Lustmassen ganz verschiesden ist. Bekanntlich ist ja die Lust erfüllt mit Trägern elektrischer Energie, sie ist, wie man sagt, ionisiert. Normalerweise ist ein Spannungsgefälle in der Lust vorhanden von etwa 100—120 Voltmeter, das heißt wir seben mit unserem Kopf in einem ganz anderen Potenstial als mit den Füßen. Das ist ja bekanntersmaßen auch mit der Temperatur, der Feuchtigs